Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 20

Artikel: Was wir durch den Krieg verloren haben

Autor: Stouman, Knud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547224

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis. Sette Selle Was wir durch den Krieg verloren haben . 233 Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution Teldübungen 236 in Rußland (Fortsetzung). 240 Ein Versuch, neue Mitglieder zu werben 242 237 Was der Mensch wert ist . Mus dem Bereinsleben: Mu; Baden; Bern= 242 Wie man in Japan Zähne auszieht. Nordquartier; Degersheim; Egg; Luter= 243 Die 10 Gebote . 238 Berlageartifel 244

Was wir durch den Krieg verloren haben.

Aus einem Bericht von Knud Stouman, Vorsteher des statistischen Bureaus der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften in Genf.

Wenn man die Schlachtfelder Nordfranksreichs durchstreift, so ist man erstaunt durch die Todesruhe, welche in diesen vernichteten Gegenden herrscht. Dieser Sindruck ist noch viel stärker, als zur Zeit des Krieges, wo wenigstens menschliche Arbeit diese kreidigen Unterstände belebte. Anderseits fällt dem Reissenden in den Städten und auf dem Lande fern von der ehemaligen Front kein großer Unterschied gegenüber früher auf.

Beide Eindrücke sind irreführend, ebenso wie die allzu optimistischen Berichte über das Wiedererwachen des Handels und die oft übertriebenen Rapporte über herrschende Not. Sie geben uns nur eine ungenaue Idee vom Umschwung der Verhältnisse, die sich auf dem europäischen Kontinent gegenwärtig vollziehen.

Europa hat fürchterliche Einbuße erlitten, die mit wenig Ausnahmen allerdings wieder gutzumachen ist. Aber eine solche Erholung verlangt Zeit und ungeheure Anstrengungen, ohne davon zu sprechen, ob Europa seine Ueberlegenheit über die andern Kontinente

überhaupt wiedererlangen wird. Die ökonomische Lage ist sehr ernst, sie wird sich mit
der Zeit bessern können, wenn eine weise
und weitsichtige Politik und ein gegenseitiger
guter Wille nicht sehlen. Ein halbes Jahrhundert wird es beinahe brauchen, bis Europa den Verlust an Menschenleben ersehen
wird, nicht nur numerisch, sondern in Beziehung auf das Alter und Geschlecht, wovon
zum großen Teil seine ökonomische und wiederaufbauende Kraft abhängen wird. Viele gegenwärtige Störungen haben ihren Ursprung im
Fehlen dieses sozialen Gleichgewichts, welches
die frühere allmählige Anpassung in solider
Weise aufgebaut hatte.

Von verschiedenen Seiten wurde versucht, den Verlust an Menschenleben festzustellen. Eine der interessantesten Arbeiten ist die von Döring (erschienen im Bulletin der Gesellschaft zum Studium der ökonomischen Folgen des Krieges, Kopenhagen).

Döring schätzt den Gesamtverlust an Menschenleben während der letzten fünf Jahre, bis Mitte 1919, auf 35 Millionen. Diese

Bahl umfaßt 10 Millionen Berlufte der Heere, 5 Millionen mehr Todesfälle bei der Zivil= bevölkerung als vor dem Krieg und 20 Millionen Ausfall an Menschenleben infolge bes Sinkens der Geburtenziffer. Diese Ziffern umfassen alle friegführenden Mächte Europas, wobei für Rußland und die Balkanländer nur approximative Schätzungen in Betracht gezogen werden konnten. Obschon wir über detailliertere Angaben von Westeuropa verfügen, haben wir den Gindruck, daß diese Ziffern auf keinen Fall übertrieben sind und eher auf 40 Millionen geschätzt werden dürfen, wovon die Sälfte eben auf den Geburten= ausfall zu setzen ist. Zuverlässige Statistiken dürfen wir nur von den Ländern erwarten, die etwa westlich einer Linie gelegen sind, die vom Baltischen Meerbusen zur Adria zieht. Wir wollen uns denn auch mit diesen Ländern hauptsächlich befassen.

Vier Hauptfaktoren waren es, welche diesen Verlust an Menschenmaterial zur Folge hatten: der Rückgang der Geburtsziffer, die militärischen Verluste, die Grippeepidemie und schließlich die Unterernährung in den zwei letzten Kriegssiahren. Die Flecktyphusepidemien, welche hunderttausende von Menschenleben im Osten Europas vernichtet hatten, spielten für den Westen Europas eine untergeordnete Kolle.

Die militärischen und die meisten Verluste durch die Grippeepidemien haben Männer zwischen 18 und 45 Jahren betroffen, und damit wurde die Altersklasse, welche die größte Arbeits= und Produktionsfähigkeit besitzt, er= heblich dezimiert. Die Wirkung dieses Arbeits= fähigen-Lusfalls wird sich erst in den nächsten Jahren geltend machen, da die jüngsten Jahr= gänge am meisten betroffen wurden. Das weibliche Geschlecht wurde in diesem Alter viel weniger betroffen. Es ergibt sich daraus ein beträchtliches Migverhältnis in den Geschlechtern, was zur Folge haben wird, daß viele Frauen nicht zum Heiraten kommen werden. Dieses Migverhältnis wird zu all= gemeiner Unzufriedenheit führen und eine allzu schnelle Alenderung in den sozialen Bershältnissen schaffen.

Die hauptsächlichsten Länder, für die wir eine genaue Statistik haben, sind Großbritan= nien, Frankreich, Italien und Deutschland.

Beginnen wir mit Frankreich. Frankreich hat ungefähr 1,320,000 Solbaten im Arieg verkoren, ohne Mitzählen der Kolonial= truppen. Die Geburtenziffer ist von 18,3 auf 1000 Einwohner im Jahr 1913 gefunken auf 9,4 im Jahr 1916. Genaue Statistifen der besetzten Gebiete liegen nicht vor, aber wir fönnen die Geburtenverminderung für ganz Frankreich auf 1,400,000 Seelen schäten. Die Geburten blieben dadurch von 1915 bis 1919 mit 40 % unter ber Norm. Zudem war die Sterbeziffer bei der Zivilbevölkerung in den Kriegsjahren gegenüber vorher um eine halbe Million erhöht, wovon fast die Hälfte auf die Grippe fiel. Auch da wurde hauptfächlich das Alter von 20-45 Jahren betroffen.

So sind in Frankreich durch den Krieg die Bevölkerungsverhältnisse völlig umgestaltet worden. Bei einer Abnahme der Bevölkerung von 7% entfallen 20% davon auf das Alter von 20—44 Jahren, mit andern Worten auf die produktionsfähige Bevölkerung. Diese 20% Arbeitskraft gehen dem Land verloren. Im Jahr 1911 traf es in der gleichen Altersklasse 102 Frauen auf 100 Männer. Heute ist das Verhältnis 126 Frauen auf 100 Männer, oder ein Plus von 1,500,000 Frauen sür das gleiche Alter.

Die Ergebnisse der Volkszählung vor dem Krieg zeigten uns, daß in diesem Alter nur 60% der Männer verheiratet woren. Damit würden sich also, auch bei einer Erhöhung des Prozentsates, 50% der Frauen in die Unmöglichkeit versetzt sehen, zu heiraten. Wir erwähnen diese Ziffern nur als Beispiele, um zu zeigen, wie zahlreich und vielfältig die durch den Krieg entstandenen Probleme sein können.

Alehnliche Verhältnisse finden sich in an-

dern Ländern, allerdings mit wechselnden Bahlen. Italien hatte gegenüber andern Ländern einesteils den Vorteil einer hohen Geburtenziffer und andernteils den Vorteil der Auswanderung, welche äußerst zahlreich im Frieden, im Krieg erheblich eingeschränkt werden konnte. Es ist daher sehr wahrschein= lich, daß sich Italien von allen Ländern Europas am ehesten erholen wird, obichon es schwer gelitten hat. Die Verluste Italiens an Menschenleben während der Kriegsjahre, eingerechnet 1919, belaufen sich auf rund 600,000 Mann der Armee, dazu ein Ueber= schuß der Sterbezahl der Zivilbevölkerung über das Normale von 800,000 Seclen und ein Geburtenausfall von ungefähr 1,500,000. Die Zahl der Männer im Alter von 20-44 Sahren hat sich um 14% vermindert. Im= merhin konnte dieser Ausfall teilweise ausge= glichen werden durch die Verhinderung der Auswanderung. Bennruhigender ist die Aenberung im Berhältnis der Geschlechter zu= einander. Vor dem Krieg kamen 111 Weiber auf 100 Männer, meist ber Auswanderung wegen. Heute trifft es 125 Frauen auf 100 Männer, also ein ähnliches Verhältnis wie in Frankreich. Nichtsdestoweniger wird aus den oben erwähnten Gründen eine erneute Bolfszählung vielleicht günstigere Ziffern ergeben.

Großbritannien scheint sich am ersten vom Krieg erholen zu können, obschon auch hier die Störungen erhebliche sind. Frland, durch seine innerpolitischen Wirren in Anspruch genommen, wurde viel weniger hergenommen als England und Schottland. Der Geburtensausfall für England und Wales beträgt für die fünf Jahre 1915—1919 770,000 Seelen, was einem mittleren Prozentsat von 17% entspricht. Die Grippeepidemie brachte bei 200,000 Todesfälle, meist in der Zivilsbewölferung. Auch die Geschlechtsverhältnisse haben geändert. War vor dem Krieg ein lleberschuß von 9% Frauen über die Männer, so ist derselbe nun auf 20% gestiegen, auch

wieder für das Alter von 20—44 Jahren berechnet.

Deutschland hat enorme Verluste erslitten. Die militärischen Verluste beliesen sich auf etwa 2,000,000 Mann, der Geburtensausfall auf 3,500,000. Immerhin sind die Verichte über eine ungeheure Kindersterblichkeit stark übertrieben. Gegenwärtig sind die Gesundheitsverhältnisse für das Kindesalter eher wieder besser, ähnlich, wie dies auch in England zu konstatieren ist. Deutschland hat unsgefähr 17% seiner erwachsenen Männer versloren. Die Zahl der Frauen übertrifft die der Männer um 20%, währenddem sie vordem Krieg ungefähr gleich hoch war.

Defterreich = Ungarn, Polen, Balkanländer und Rugland haben noch viel größere Verluste aufzuweisen, haupt= sächlich infolge der Hungersnot und der Epi= demien, welche noch heute in diesen Gegenden wüten. Bis heute find noch keine zuverläffigen Schätzungen darüber gemacht worden. Bevor stabilere Verhältnisse eintreten, wird es unmöglich sein, darüber Genaues zu erfahren. Die Flecktyphusepidemien, deren Hauptherd in Oftgalizien zu suchen ist, mit weiteren Herden in Polen und Rumänien, sind haupt= fächlich verheerend. Auch andere Krankheiten, namentlich die Tuberkulose, haben erheblich zugenommen. Wir wollen nur erwähnen, daß in den ersten vier Monaten 1920 in Wien auf 100,000 Einwohner 558 Sterbefälle auf die Tuberkuloje fielen, in Lodz sogar 627 im im Sahr 1919. Vergleichende Ziffern ergeben für England 135 im Jahr 1913 und 169 für 1918.

Die in diesem Jahr in den meisten Staaten Europas vorzunehmende Volkszählung wird genauere Zahlen angeben, es läßt sich aber schon heute ein ungefähres Ergebnis voraussfagen. Es ist selbstverständlich, daß eine Verminderung der Arbeitskräfte in den besten Jahren der Arbeitskähigkeit um $20 \, {}^{0}/_{0}$ zu einer Anspannung aller Arbeitskräfte zwingt und zwar ohne die mindeste Kraftvergeudung

Der gewaltige lleberschuß von Frauen wird die Frage der gewerblichen Ausdildung derselben in den Vordergrund stellen. Der ernste Ausfall der Geburten wird uns auch die Pflicht auferlegen, dem Schutz der Kindheit und der Mutter unsere ganze Kraft zu widmen. Auch die Seuchenbefämpfung wird eine unserer Hauptaufgaben sein. Von neuem wers den wir unsere Aufmerksamfeit auf die Bestämpfung der Tuberkulose richten müssen, auf eine Krankheit, von der wir schon glauben

durften, daß wir auf dem Weg sind, sie auszurotten.

Die Probleme des Wiederausbaues treffen alle Länder in gleicher Weise, es sind nur relative Unterschiede. Daher braucht es einer allgemeinen internationalen Mitarbeit. Erst dann, wenn die Völker den Ernst der Zeit einsehen werden, wird es uns möglich sein, unser Ziel zu erreichen: gewisse Todesursachen auszuschalten und allen bessere Lebensvershältnisse zu schaffen. Seh.

Feldübungen.

Der Einsender W. B. macht in der Nr. 19 vom 1. Oftober Vorschläge zur Neugestaltung der sogenannten Feldübungen und schließt sich grundsätlich der Meinung des Schreibers an, daß mit den Feldübungen im bisherigen Stil abgebrochen werden sollte. Ueber diese Sache ist noch fürzlich im "Roten Krenz" eine Gin= sendung erschienen, die vorschlug, die Feld= übungen nicht mehr zu subventionieren, damit solche aufhören, dagegen aber die den bürger= lichen, tatfächlichen Verhältnissen entsprechen= den Alarmübungen zu unterstützen. Und solche Marmübungen hat W. B. im Sinn. Aber wenn man den bisherigen Voraussetzun= gen zu den Feldübungen vorwarf, unzutreffend zu sein, so müßte dies auch den von W. B. für die "Unglückstags-Nebungen" gemachten Vorschläge entgegengehalten werden. Die Sache wäre auch etwas an den Haaren herbeigezogen. Sie würde der Wirklichkeit kaum je entsprechen. Dagegen ist ein Fabrik-, Fuhrwerk- oder an= deres Unglück doch nie ausgeschlossen. Um zu einem Urteil zu kommen, was zukünftig das Zweckmäßigste wäre, muß man sich vor Mugen halten, was eigentlich mit den ehe= maligen Feldübungen, d. h. mit den zufünf= tigen Alarmübungen erreicht werden soll.

Die Samariter sollen lernen, im Gegensatzu der Einzelhilfe, in der sie im Samariter=

furs und in den llebungen herangebildet werden, sich zurechtzufinden, wenn plöglich ein größeres Unglück geschieht, das viele Berunglückte verursacht und auch viele Not= helfer auf einmal erfordert, wenn jedem der vielen Verunglückten rasch und gut geholfen werden soll. Wir könnten diese Hilfe als Massenhilse bezeichnen, zu der ein Berein alarmiert wird ober auch nur eine Gruppe von Leuten. Der erfte erscheinende Sama= riter soll befähigt sein, die Hilfe sofort richtig zu organisieren und durchzuführen. Wer je einmal, wie der Schreibende, dabei war in Wirklichkeit, und der den Unterschied zwischen feiner und einer guten Organisation praktisch erlebt hat, der kann nun den für die Massen= hilfe gemachten Vorschlägen von W. B. nicht beistimmen, Polizei, Notspital und Berpfle= gung beiseite zu lassen. Zum wenigsten müßte, wenn ein Notspital, d. h. ein Ort für die Berunglückten bereit zu halten, in dem sie eventuell eine Nacht zuzubringen hätten, nicht nötig wäre, doch ein Notverbandplat ge= schaffen werden. Die Polizei, d. h. die Ord= nungs= und Sicherheitsleute, ift gang uner= läßlich, denn das erlebt man überall, daß die Gaffer sich in alles mischen, wenn nicht gutbewachte Schranken gezogen sind. Auch die Erfrischung der Verunglückten ist uner=